

traverse

Zeitschrift für Geschichte – Revue d'Histoire

Sonderdruck
aus
traverse 1/2026
Wer Macht Geschichte? / Qui fait l'histoire?

Nur zur persönlichen Verwendung
CC-BY-NC (Open Access ab 05/2027)



traverse erscheint dreimal pro Jahr.

Einzelpreis gedruckt: CHF 28 / EUR 24

Einzelpreis digital: CHF 20 / EUR 20

Jahresabonnement gedruckt plus digital: CHF 75 / EUR 60 (zuzüglich Auslandporto)

Jahresabonnement digital: CHF 50 / EUR 45

StudentInnen-Jahresabonnement (gegen Nachweis) gedruckt plus digital:

CHF 54 / EUR 50 (zuzüglich Auslandporto)

StudentInnen-Jahresabonnement (gegen Nachweis) digital: CHF 25 / EUR 20

Gönnernabonnement gedruckt und/oder digital: CHF 100

Nachdruck, Übersetzungen, Vervielfältigungen oder Speicherungen von Artikeln
mit elektronischen Medien nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

traverse paraît trois fois par an.

Prix du numéro papier: CHF 28 / EUR 24

Prix du numéro digital: CHF 20 / EUR 20

Abonnement annuel papier et digital: CHF 75 / EUR 60 (plus port pour l'étranger)

Abonnement annuel digital: CHF 50 / EUR 45

Abonnement annuel au tarif étudiant (avec photocopie de la carte) papier et digital:

CHF 54 / EUR 50 (plus port pour l'étranger)

Abonnement annuel au tarif étudiant (avec photocopie de la carte) digital: CHF 25 / EUR 20

Abonnement de soutien papier et/ou digital: CHF 100

Reproductions, traductions, tirages et enregistrements des articles avec
des médias électroniques interdits sauf accord écrit avec l'éditeur.

Umschlagbild: Anna Tumarkin, Titularprofessorin und dann ausserordentliche Professorin für Philosophie von 1909
bis 1943 in Bern. © SLB/Die Dozenten der bernischen Hochschule, Bern 1984.

© 2026 Chronos Verlag, Zürich

ISSN 1420-4355

ISBN (Print) 978-3-905315-97-4

ISBN (E-Book) 978-3-0340-9521-1

Chronos Verlag

Zeltweg 27

CH-8032 Zürich

www.chronos-verlag.ch

info@chronos-verlag.ch

Produktsicherheit

Verantwortliche Person gemäss EU-Verordnung 2023/988 (GPSR)

GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung Göttingen GmbH & Co. KG

Postfach 2021

37010 Göttingen

Deutschland

T +49 551 384 200 0

info@gva-verlag.de

traverse 2026/1
Zeitschrift für Geschichte
Revue d'histoire

Beirat / Comité scientifique

Susanna Burghartz (Basel)
Jean-Jacques Friboulet (Fribourg)
Sébastien Guex (Lausanne)
Elisabeth Joris (Zürich)
Hans Ulrich Jost (Lausanne)
Matthieu Leimgruber (Zürich)
Regina Schulte (Bochum)
Hannes Siegrist (Leipzig)
Jakob Tanner (Zürich)
Regina Wecker (Basel)

Redaktion / Comité de rédaction

Tina Asmussen (Bochum)
Pierre Eichenberger (Lausanne)
Marino Ferri (Basel)
Thibaud Giddey (Lausanne)
Matthieu Gillibert (Fribourg)
Stéphanie Ginalski (Lausanne)
Leo Grob (Fribourg)
Mirjam Janett (Basel)
Pauline Milani (Fribourg)

Jamieson Myles (Genève)
Sabine Pitteloud (Brig)
Anja Rathmann-Lutz (Erfurt)
Tiphaine Robert (Bern)
Matthias Ruoss (Fribourg)
Sarah-Maria Schober (Luzern)
Yan Schubert (Genève)
Isabelle Schürch (Wien)
Maria Tranter (Basel)

Verantwortlich für den Heftschwerpunkt

Responsables du dossier thématique

Rike Szill, Isabelle Schürch, Anja Rathmann-Lutz, Matthieu Gillibert

Übersetzungen / Traduction

Matthieu Gillibert, Anja Rathmann-Lutz, Isabelle Schürch, Rike Szill

Anschrift / Adresse

Chronos Verlag, Zeltweg 27, CH-8032 Zürich, info@chronos-verlag.ch

Informationen

Artikel oder Projektskizzen senden Sie bitte an
anja.rathmann@revue-traverse.ch

Renseignements

Les articles proposés à la revue doivent être envoyés à
matthieu.gillibert@revue-traverse.ch

Buchbesprechungen / Comptes rendus

rezensionen@revue-traverse.ch / comptes_rendus@revue-traverse.ch

Hinweise zu Redaktion und Schreibformatvorlagen

Feuille de style et rédaction

www.revue-traverse.ch, info@revue-traverse.ch

Inhalt / Table des matières

Wer Macht Geschichte? Editorial	7
Qui fait l'histoire? Éditorial	14
<i>Rike Szill, Isabelle Schürch, Anja Rathmann-Lutz, Matthieu Gillibert</i>	
The Past in the Present. Colonialism in Scientific Research Collaboration	22
<i>O. Ravaka Andriamihaja, Medinat Malefakis</i>	
Wer ist lexikonwürdig? Intersektionale Perspektiven im <i>Historischen Lexikon der Schweiz</i>	31
<i>Sonja Matter</i>	
Who Does History? Reflections on Writing an Intersectional History of Sexual and Reproductive Health in Britain	39
<i>Caroline Rusterholz, Naomi Samake-Bäckert, George J. Severs</i>	
Sport als Arena gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Intervention in die Schweizer Sportgeschichte	49
<i>Yvonne Schüpbach, Noemi Steuerwald</i>	
De la prothèse narrative à l'expérience incarnée. Comment écrire une histoire intersectionnelle du handicap et de la vieillesse	58
<i>Ninon Dubourg</i>	
Kann die Geschichte (der Vormoderne) intersektionaler werden?	72
<i>Kristin Skottki</i>	
The (Ab-)Use of the Medieval Pasts. Nationalistische und rechtsextreme Mittelalternutzung – Annäherungen an ein unangenehmes Thema	87
<i>Christoph Dartmann, Cordelia Heß, Lukas Rösli, Sita Steckel</i>	
Das Allgegenwärtige sichtbar machen. Impressionen von der Tagung «Trans Sainthood in Translation, ca. 400–1500», Deutsches Historisches Institut London, 22./23. Mai 2025	
<i>Stephan Bruhn, Michael Eber, Mariana Bodnaruk</i>	96

Wer Macht Geschichte? Vermittlung von Geschichte im Gymnasium <i>Ashkira Darman</i>	104
--	-----

Pour une histoire plurielle <i>Aurelie de Mestral, Federico Dotti</i>	117
--	-----

Inklusion im Museum. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit <i>Brigitte Vogel, Claudia Böhme</i>	134
---	-----

Porträt / Portrait

Geschichte in Bewegung. Ein Gespräch von Maline Kotetzki mit Rahel El-Maawi über Intersektionalität, Macht und Verantwortung	146
---	-----

Bilder / Images

Schwarz und gezeichnet. Diskriminierte Helden des vorkolonialen Afrikas in Comics <i>Stephanie Zehnle</i>	153
---	-----

Freier Artikel / L'article libre

Reine Wahrheit, <i>Schwarze</i> Körper, schmutzige Worte. <i>Race</i> und Obszönität in der Schweizer Werbung der 1990er-Jahre <i>Amina Mvidie</i>	174
--	-----

Dokument / Document

Was man in der Mission so alles braucht. Persönliche Objekte in der frühneuzeitlichen Jesuitenmission Neuspaniens <i>Tobias Oswald</i>	192
--	-----

Besprechungen / Comptes rendus

Literatur zum Thema / Comptes rendus thématiques	201
Allgemeine Buchbesprechungen / Comptes rendus généraux	215

Agenda

Autor*innen / Les auteur·e·s	222
Heftschwerpunkte / Dossiers thématiques	228

Geschichte in Bewegung

Ein Gespräch von Maline Kotetzki mit Rahel El-Maawi über Intersektionalität, Macht und Verantwortung

Rahel El-Maawi ist Aktivistin, Bewegungsforscherin, Lehrbeauftragte sowie Beraterin für intersektionale und rassismuskritische Organisationskultur. In ihrer Arbeit spannt sie einen weiten Bogen: Sie begleitet Kulturinstitutionen, NGOs, Schulen und Hochschulen, entwickelt Schulungen und Fortbildungen und berät bei der Gestaltung diversitätssensibler Strukturen. Gleichzeitig forscht sie zu Bewegung und Tanz als Ausdruck sozialer und politischer Praxis.

El-Maawi ist Mitbegründerin des Netzwerks Bla*Sh, eines feministischen Zusammenschlusses Schwarzer nichtbinärer Personen und Schwarzer Frauen in der deutschsprachigen Schweiz. Darüber hinaus kuratiert sie «Vor.Bilder.Bücher», eine Sammlung von Kinder- und Jugendbüchern mit BIPOC-Protagonist*innen, und engagiert sich im Rahmen von INES – Institut Neue Schweiz bei Projekten wie «Postmigrantische Schulkultur».

Ein zentrales Werk von El-Maawi ist das Buch *No to Racism. Grundlagen für eine rassismuskritische Schulkultur*, das sie gemeinsam mit Mani Owzar und Tilo Bur veröffentlicht hat.¹ Es richtet sich an Schulakteur*innen und liefert praxisnahe Ansätze für einen reflektierten Umgang mit Rassismus in Schule und Bildung.

Für das Themenheft «Wer Macht Geschichte?» spricht El-Maawi mit Maline Kotetzki über das Potenzial intersektionaler Perspektiven für Geschichtsschreibung, über Machtstrukturen in Institutionen und darüber, wie Bildungs- und Kultureinrichtungen zu Orten der gerechten Teilhabe werden können. Rahel El-Maawi beschreibt sich selbst dabei zunächst jenseits institutioneller Rollen als Bewegungsforscherin, die soziale und körperliche Bewegung zusammendenkt. Von hier aus führt das Gespräch zu den Erfahrungen, die ihre Perspektive auf Macht und Gerechtigkeit geprägt haben.

Rahel El-Maawi, wie würden Sie sich selbst vorstellen – jenseits von beruflichen Titeln und Tätigkeiten?

Ich würde mich als Bewegungsforscherin beschreiben. Das ist etwas, das mich seit vielen Jahren fasziniert und steht für zwei Dinge, die mir wichtig sind. Ers-

tens dafür, mich aktiv in Communitys und sozialen Bewegungen zu engagieren, weil ich weiss, wie viel gesellschaftliche Transformationskraft in solchem Engagement stecken kann. Und zweitens auch für die körperliche Bewegungsforschung und das Erfahren, mit wie wenig Impulsen grosse räumliche Veränderungen initiiert werden können. Dadurch lassen sich Stimmungen und Richtungen verändern.

Vielleicht würde ich mich aber auch als Freundin, Caretakerin, handelnde Visionärin, lernende Komplizin und vieles mehr beschreiben.

Gibt es etwas, das Sie gerne öfter gefragt würden – aber selten gefragt werden?

Ich möchte gerne auf das Ziel meiner Arbeit angesprochen werden.

Mein Ziel ist eine gerechte Gesellschaft, wie sie bereits in unserer Verfassung sowie durch die Ratifizierung von internationalen Abkommen gedacht ist.

Dafür hilft uns der intersektionale inklusive rassismuskritische Blick: Damit wir die Gesellschaft werden können, die wir haben wollen.

Welche persönlichen Erfahrungen oder prägenden Momente haben Ihre Auseinandersetzung mit Intersektionalität beeinflusst?

In meiner Kindheit und Jugend habe ich viele Ungerechtigkeiten wahrgenommen. Warum soll eine Frau als geschiedene Person weniger wert sein? Weshalb dürfen meine Nachbarkinder, Kinder von einem Saisonier, nicht draussen spielen? Zum Glück konnte ich dies auch mit verschiedenen Bezugspersonen besprechen. So habe ich gelernt, dass gewisse gesellschaftliche Verhältnisse Ungleichbehandlungen befördern und tolerieren. Das hat meine Sinne und mein Verlangen nach Gerechtigkeit für alle geschärft. Und wenn ich das ernst nehme – Gerechtigkeit für alle – dann kann das nur intersektional sein, weil wir alle intersektional positioniert sind. Nur sind die einen mehr belastet als die anderen.

Wie kamen Sie zur politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen?

Ich hatte in meiner Jugend, initiiert durch die Jugendarbeit, die Chance, ein Jugendparlament mit aufzubauen. Das prägte mich vielfach: Ich konnte mitbestimmen, ich lernte Strukturen kennen, mit denen wir uns organisieren und Verantwortung übernehmen konnten – für unsere Visionen, Ziele und füreinander. Ich hatte mich dann auch im DSJ (Dachverband Schweizer Jugendparlamente) und später in der Jugendsession engagiert und die erste Zürcher Kantonale Jugendsession als Vorsektion für die eidgenössische Jugendsession verantwortet. So konnten noch mehr Jugendliche ihre Stimme erheben. Das war grossartig!

Später habe ich auch parteipolitisch mitgewirkt, dies bis heute – es braucht meiner Meinung nach die, die innerhalb politischer Prozesse die Agenda weitertrei-

ben und die, die von aussen pushen. Bisher habe ich mit meinen Engagements in Vorständen wie dem des Mädchenhauses Zürich, der Wohnbaugenossenschaft Kalkbreite oder des Kunstraums Shedhalle und vor allem auch mit der Mitgründung von Bla*Sh (Netzwerk Schwarzer nonbinärer Menschen und Schwarzer Frauen) sowie der Mitgründung von RAKSA (Netzwerk rassismuskritischer Sozialer Arbeit) von aussen gewirkt.

Parallel habe ich an der Hochschule und jetzt als Selbständige meine Arbeit darauf ausgerichtet, Machtverhältnisse zu erkennen und Handlungsimpulse zu setzen, um diese abzubauen. Meine langjährige soziokulturelle Arbeit in der Jugendarbeit und Quartierentwicklung hat mein Auge geschärft und meine Kreativität angeregt, Lösungen für solche Themen zu finden.

Aus frühen Erfahrungen erwuchs also ein anhaltendes Interesse an Strukturen von Macht und Möglichkeiten zur Mitbestimmung; ein roter Faden, der sich von Ihrer Jugend bis zu Ihren heutigen Projekten zieht. Was bedeutet Intersektionalität für Sie – im wissenschaftlichen wie im aktivistischen Kontext?

Sojourner Truth hat mit ihrer Rede *Ain't I A Woman?*²² den Grundstein für diesen Ansatz der Intersektionalität gelegt. Schon im 19. Jahrhundert fand sie deutliche Worte für die Ungleichheit, die eine versklavte Schwarze Person erlebt. Weitere Schwarze Feministinnen haben den Begriff Intersektionalität geschärft und für die Praxis greifbar gemacht. Er hat also eine sehr lange Geschichte und ist ein wichtiges Konzept zur Analyse von Machtverhältnissen.

Erst wenn alle frei sind, ist jede*r Einzelne von uns frei.

Deshalb ist es auch ein Auftrag für die Wissenschaft, bestehende Verhältnisse zu untersuchen. Das Ziel ist es, Ungleichheiten erkennen und benennen zu können, damit sie abgebaut werden können.

Welche Missverständnisse begegnen Ihnen häufig, wenn es um intersektionale Perspektiven geht?

Eine Schwierigkeit dieses Konzeptes ist, die Gleichzeitigkeit der Unterdrückung zu erkennen. Kimberlé Crenshaw erklärt das gut mit der Metapher der Strassenkreuzung: Es spielt keine Rolle, von welcher Strasse der Kreuzung das zu schnelle Auto kommt, die Verletzung findet eben auf der Kreuzung, in ihrer Intersektion, statt. Wir können demnach nicht direkt entscheiden, ob die Unterdrückung zum Beispiel aufgrund der angeborenen Behinderung oder des Weiblich-gelesen-Werdens kommt. Die Unterdrückung zeigt sich, weil die Person eine weibliche Person mit Behinderung ist. Wir müssen Unterdrückung in ihren Überschneidungen erkennen lernen.

Der theoretische Hintergrund ist komplex – zugleich zeigt sich in der Praxis, dass Intersektionalität oft verkürzt oder missverstanden wird. Wie lässt sich mit Intersektionalität arbeiten, ohne dass sie zu einem «buzzword» verkommt?

Indem wir auf Machtverhältnisse fokussieren, Macht und Ungleichheit erkennen lernen und sie als solche benennen. Alle Kämpfe um Gleichheit wurden bisher von den Betroffenen selbst angestossen und geführt. Wenn genug Menschen dies wahrnehmen und erkennen und sich solidarisch als Verbündete für Gleichheit einsetzen, hat der Kampf um Gleichheit eine Chance. Darum ist es so wichtig, dass wir auf die Betroffenen hören, dass wir Kämpfe intersektional verbinden und Gleichheit für alle erwirken.

Auf dieser Basis wird deutlich, dass Intersektionalität für Sie nicht nur ein analytisches Konzept ist, sondern ein Instrument des politischen und sozialen Handelns. Der Titel des Hefts lautet «Wer Macht Geschichte?». Wie würden Sie diese Frage beantworten?

Das wissen wir immer erst retrospektiv.

Und doch wissen wir auch, dass wir alle Geschichte schreiben. Was wir tun und nicht tun, ist politisch und somit zugleich eine Machtausübung, auch wenn sich viele dessen nicht bewusst sind. Wir haben wirtschaftliche Macht als (Nicht-) Konsument*innen, wir haben politische Macht als Initiant*innen. Wir könnten zum Beispiel alle eine Initiative einreichen (zumindest, wenn wir über 18 sind und den Schweizer Pass besitzen). Wir haben symbolische Macht, indem wir Nachbarschaften zu lebendigen und solidarischen Orten mitentwickeln und damit das friedliche Zusammenleben einüben.

Auch müssen wir uns immer wieder fragen: Welche Stimmen oder Perspektiven fehlen in dominanten Geschichtserzählungen – und warum?

Schaut euch dafür bitte mal die Literaturliste für die Matura an!³ Da sind kaum Schriftsteller*innen erwähnt, auch nicht aus den letzten Jahrzehnten. Und wenn wir dann schauen, ob es diasporische Stimmen gibt oder Autor*innen mit einer Behinderung, dann finden wir kaum jemanden – und das im 21. Jahrhundert. Vielleicht braucht es dazu auch ein Bundesdekret, wie damals bei der Einführung des Frauenstimmrechts in Appenzell oder beim Ausschluss der Armen-genössigen.⁴

Letztes Wochenende brachte sich mein elfähriger Neffe mit einer Beobachtung ein (es war ihm unwohl dabei, weil er ja auch Gerechtigkeit für alle wünscht). Er sagte, dass es ja schon so sei, dass vor allem Männer Wichtiges geschaffen hätten, er höre in der Schule kaum von Frauen, die etwas Wichtiges gemacht hätten. Wie sei dies denn zu erklären?

Wenn wir heute die Schulbücher anschauen, sehen wir, dass Geschichte einseitig erzählt wird und die Perspektive noch immer eine sehr hegemoniale männ-

lich-christlich-westliche ist, die vermittelt wird. Auch Wissen aus dem globalen Süden wird kaum einbezogen.

Von dieser Beobachtung ausgehend stellt sich die Frage, welche Bedeutung intersektionale Perspektiven gerade in historisch arbeitenden Disziplinen haben – und wie sie dort verankert werden können. Warum ist es relevant, dass gerade in den historisch arbeitenden Disziplinen intersektionale Ansätze verfolgt werden? Und was bedeutet es konkret, in den Geschichtswissenschaften aus einer intersektionalen Perspektive zu arbeiten?

Geschichte wird oftmals aus einer hegemonialen Perspektive erforscht. Wenn kein Bewusstsein für Unterdrückungsverhältnisse existiert, werden auch keine Forschungsfragen gestellt, die diese untersuchen. Deshalb ist es wichtig, dass auch die intersektionale Analyse in der Geschichtswissenschaft gelehrt und angewendet wird. Ansonsten erklären wir die Geschichte retrospektiv aus den herrschenden Vorannahmen heraus.

Doch wie reagiert das akademische, kulturelle und bildungspolitische Umfeld auf intersektionale Perspektiven? Und welche Räume ermöglichen tatsächlich intersektionales Lernen und Handeln?

Für die Leute, die selbst von Ausschlüssen betroffen sind und Ungleichheit erfahren – das sind viele – ist es sehr wichtig, intersektionale Analysewerkzeuge zu erhalten. Sie sind froh, dass dieses Wissen endlich in universitäre Räume getragen wird. Intersektionale Verortung ist die Norm; wir sind alle an verschiedenen Schnittstellen positioniert. Wie Mirriane Mahn kürzlich in einem Referat bei einer Veranstaltung zum 40-jährigen Bestehen der FIZ (Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration) in Zürich festgehalten hat: «Jede Politik ist Identitätspolitik – sie befriedigt meist einfach nur die Bedürfnisse der wenigen.» Nur wird das noch immer nicht von allen verstanden. Deshalb ist es wichtig, dass die «Normalisierung von Ausgrenzung» zum Beispiel von trans Menschen, Migrant*innen, Menschen mit Behinderung etc. kritisch diskutiert wird und die Illusion der Unveränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse durchbrochen wird.

Während etablierte Strukturen oft nur zögerlich auf intersektionale Kritik reagieren, entstehen andernorts Räume, in denen diese Perspektiven bereits gelebt werden. Welche Räume oder Projekte empfinden Sie als besonders inspirierend für intersektionale Praxis?

Es sind vor allem jene Räume, in denen sich minorisierte Gruppen organisieren und gemeinsam Wissen austauschen und sich so gegenseitig stärken. Das kann ein Rassismusstammtisch in Bern sein, ein feministischer FINTA-Raum wie das Streikhaus, ein Care-Netzwerk wie der Trans Safety Emergency Fund, ein Performancekollektiv wie Criptonite, eine Initiative wie «Essen für Alle», ein Kiki-

Ball oder eine Aktivist*innengruppe wie Ni Una Menos, die Feminizide und die staatliche Mitverantwortung thematisiert.⁵

Welche Herausforderungen erleben Sie im Versuch, intersektionale Ansätze nachhaltig zu verankern?

Manchmal sagen mir Studierende, sie hätten nicht für alles Zeit. Aber Intersektionalität braucht keine Extrazeit. Sie ist ein Analysetool und gleichzeitig auch eine Haltung – eben Situationen machtkritisch zu beleuchten und Zusammenhänge zu verstehen. Wenn wir das intuitiv haben, bekommen wir schnell eine ganzheitliche Sicht auf Situationen und können diese zusammen mit den Beteiligten lösen. Das erspart letztendlich sogar Zeit. Und noch wichtiger: Die Menschen fühlen sich in ihrem herausfordernden Alltag erkannt und finden idealerweise gar etwas Entspannung. Stellen Sie sich ein solches Schulzimmer vor! Da kann sich jedes Kind entfalten und in Ruhe lernen.

Diese Reflexion führt zum Kern einer umfassenderen Bildungs- und Gesellschaftskritik. Was braucht es Ihrer Meinung nach, um Veränderungen in den historischen Wissenschaften im Besonderen und in der Gesellschaft allgemein anzustossen?

Ich glaube, wir brauchen mehr kritische Bildung beziehungsweise Demokratiebildung. In der Schweiz werden wir darin kaum geschult. Früher waren es Vereine, die informell Demokratiewissen weitergaben, nicht unbedingt in Form von kritischer Bildung, sondern in Form von Vorstandsarbeit und Generalversammlungen.

Letztlich stellt sich die Frage, wie diese Haltung – Intersektionalität als analytisches und praktisches Werkzeug – dauerhaft in Wissenschaft und Gesellschaft verankert werden kann. Was würden Sie Studierenden mitgeben, die sich für intersektionale Perspektiven interessieren und engagieren möchten?

Gestaltet mit!

Zieht diese Brille an, und wenn sie mal geschärft ist, könnt ihr sie kaum mehr ablegen. Ihr gewinnt jedoch das Vermögen, Ungleichheiten zu erkennen und euch zu verbünden. Ihr könnt euch darüber hinaus gemeinsam mit den Menschen, mit denen ihr arbeitet, engagieren.

Und es spielt keine grosse Rolle, wo ihr euch engagiert – tut es da, wo es auch Freude bereitet, wo ihr etwas lernen könnt, wo ihr euch mit tollen Leuten zusammenschliessen könnt. Dann gibt es euch Energie.

Im Gespräch mit Rahel El-Maawi zeigt sich, dass die Frage «Wer Macht Geschichte?» nicht nur auf historische Narrative, sondern auch auf gegenwärtige

Strukturen zielt. Geschichte entsteht dort, wo Menschen ihre Perspektiven, Erfahrungen und Kämpfe sichtbar machen – und wo Institutionen bereit sind, ihre eigenen Machtverhältnisse zu reflektieren.

Für Universitäten, Kulturinstitutionen und Schulen bedeutet das, Intersektionalität nicht als Zusatz, sondern als Grundlage kritischer Bildung zu verstehen: als Haltung, die Macht benennt, Perspektiven pluralisiert und Handlungsspielräume öffnet. Rahel El-Maawis Arbeit erinnert daran, dass Geschichte nicht nur erinnert, sondern auch gemacht wird – in jedem Moment, in dem wir Verantwortung übernehmen.

Anmerkungen

- 1 Rahel El-Maawi, Mani Owzar, Tilo Bur, *No to Racism. Grundlagen für eine rassismuskritische Schulkultur*, Bern 2022.
- 2 Sojourner Truth, «Ain't I A Woman?», in Elizabeth C. Stanton, Susan B. Anthony, Mathilda J. Gage (Hg.), *History of Women Suffrage*, Bd. 1, Rochester, NY, 1887, 116.
- 3 Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, «Schweizerische Maturitätsprüfung, Richtlinien und ergänzende Hinweise, Schweizerische Maturitätsprüfung Literaturlisten im Bereich Sprachen, gültig ab 2015», www.sbfi.admin.ch/dam/de/sd-web/peu3-YRvdkRb/literaturlisten_imbereichsprachenab2015.pdf (26. 11. 2025).
- 4 «Einfache Antworten zum Leben in der Schweiz, Wahlrecht für Männer ... aber nicht für alle», www.ch.ch/de/entwicklung-des-stimmrechts-in-der-schweiz#wahlrecht-fur-manner-aber-nicht-fur-alle (28. 11. 2025).
- 5 Feminizid: Im Gegensatz zu Femizid wird damit eine staatliche Mitverantwortung betont, zum Beispiel in Form von zu wenig Schutzplätzen, nicht griffigen Gesetzen etc. Vgl. Ayse Turcan, «Ich wünsche mir, dass wir radikal zusammen sein können», *Die Wochenzeitung*, 12. 6. 2025.